Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 18 (1914)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

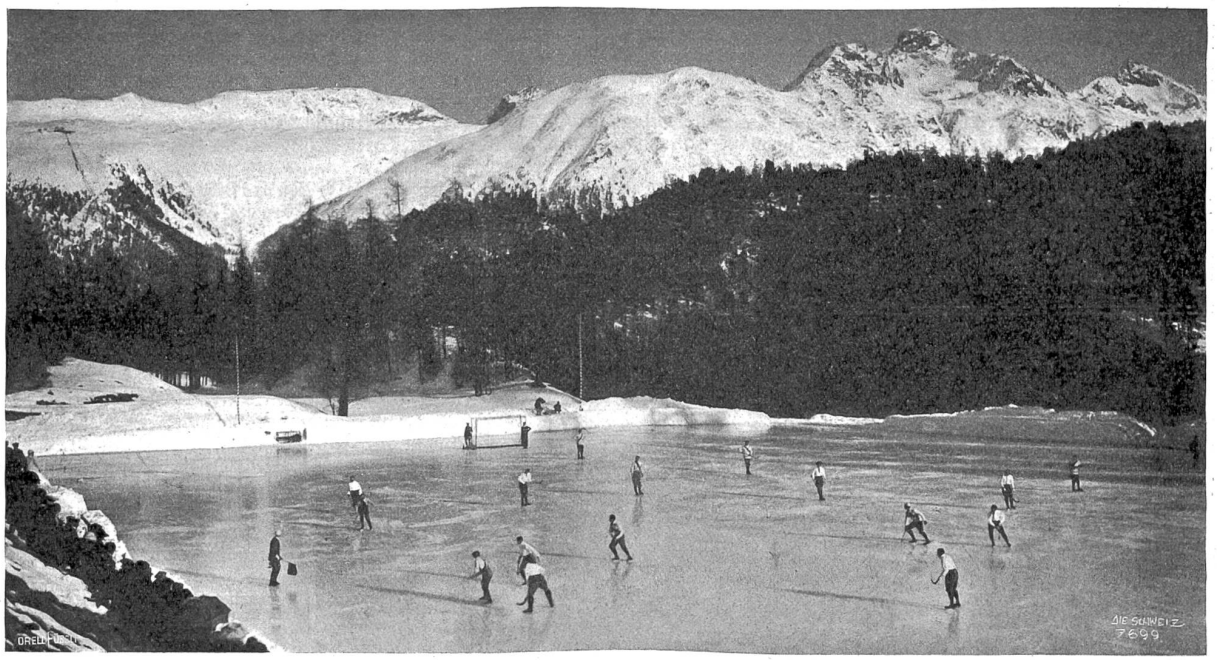
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Eishockey-Spieler in St. Moritz. Phot. Willy Schneider, Zürich.

Politische Uebersicht.

* Zürich, Mitte März 1914.

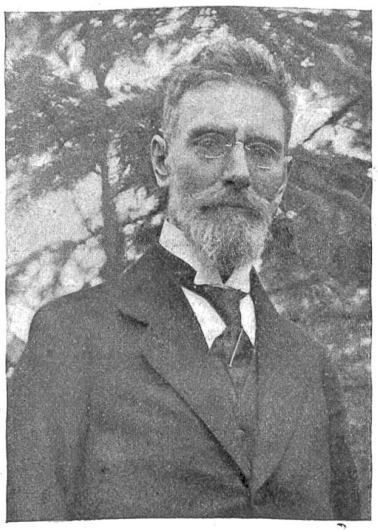
Mit einigem Mißbehagen beobachtete man in Deutschland während der letzten Wochen auffällige militärische Bewegungen jenseits der Ostgrenze. Die russischen Offiziösen bezeichnen die Truppenbewegungen als reine Probemobilmachung ohne irgendwelchen ernsthaften Charakter; trotzdem erblicken auch ernst zu nehmende Kreise Deutschlands in diesen Vorkommnissen ein Anzeichen des Wiedererstarkens der gewaltigen russischen Militärmacht, die sich von ihrer Niederlage im japanischen Kriege bald vollständig erholt hat und in wenigen Jahren über eine sehr tüchtige Armee verfügen wird. Wenn diese auch vorderhand nicht an und für sich für Deutschland bedrohlich wird, so wird sie doch unter Umständen ein sehr bedeutendes Gewicht in die Wagschale werfen können bei künftigen deutsch-französischen Auseinandersetzungen.

Der Tod des 88jährigen Kardinal-Fürstbischofs Kopp in Troppau fällt in eine Zeit leidenschaftlichen Streites zwischen der schärferen (Berliner) und der mildern (Kölner) Richtung innerhalb des deutschen Zentrums, die sich über der Frage der Gewerkschaften, d. h. der Zulässigkeit konfessionell gemischter christlicher Gewerkschaften entzweit haben. Der Verstorbene, ehemals ein einfacher Telegraphenbeamter, war ein äußerst geschickter und erfolgreicher Diplomat und galt als besonderer Vertrauter der preußischen Regierung, mit der er die Verständigung über die Liquidation des Kulturkampfes abschloß. In der augenblicklich aktuellen Frage der Gewerkschaften lavierte er klug zwischen beiden Richtungen, bald der einen, bald der andern rechtgebend.

Das französische Ministerium Doumergue-Caillaux hat bei einer gefährlichen Finanz-Interpellationsdebatte in der Kammer mit einer Mehrheit von 107 Stimmen einen glänzenden Sieg über die Briandisten davongetragen und wird nunmehr die Wahlen vom 26. April zu leiten haben. Für den Streber Briand bedeutete dieser Ausgang der Debatte eine schwere Enttäuschung.

Das italienische Kabinett Giolitti, das den Tripoliskrieg gemacht und durchgeführt hat, ist zurückgetreten. Die Radikalen haben ihm in dem Augenblick ihre Unterstützung entzogen, als die letzten Kriegskredite für Libyen bewilligt und die dortigen Eroberungen vollständig gesichert waren. Die Tripolisfrage hat in den letzten 2½ Jahren so sehr alle andern Angelegenheiten in den Hintergrund gedrängt und dem Kabinett das Regieren so leicht gemacht, daß die Radikalen finden, es sei nun hoch an der Zeit, auch einmal wieder ihre Forderungen betreffend energische Bekämpfung des Klerikalismus und dgl. hervorzunehmen. Es scheint aber auch die Möglichkeit zu bestehen, daß es sich nur um einen vorübergehenden Rücktritt Giolittis auf dessen eigenen Wunsch handelt und wir über kurz oder lang diesen erfolgreichsten Staatsmann des jungen Italien wieder aus der Versenkung emporsteigen sehen werden.

Seit dem 8. März haben wir in Europa ein neues Fürstentum; Wilhelm I. von Albanien ist mit seiner Frau und dem gesamten Hofstaat in seiner Haupt- und Residenzstadt Durazzo eingetroffen, um die Geschäfte eines angestammten Herrscherhauses des albanischen Volkes zu übernehmen. Die besten Glückwünsche Europas begleiteten den Prinzen von Wied zu seiner Fahrt nach dem Süden, zu der es eines gewissen Mutes sicherlich bedurfte. Gelingt es ihm, dort halbwegs



Professor Dr. J. Türler,
der neue Bundesarchivar.

kulturfähige Zustände herbeizuführen, so wird man schließlich auch Oesterreich den Streich nicht länger nachtragen können, den es mit der Schöpfung dieses fragwürdigen Fürstentums seinerzeit dem europäischen Frieden spielte.

König Gustav von Schweden hat sich genötigt gesehen, die Kammer aufzulösen und das Volk zu befragen über seine Meinung zu den von ihm verlangten militärischen Rüstungen, die ihm infolge der russischen Expansionsbestrebungen unbedingt erforderlich schienen. Die Neuwahlen sollen aber erst gegen den Herbst eintreten. Eine leidenschaftliche Agitation für und gegen die Rüstungen wird nunmehr die nächsten Wochen ausfüllen.

Die mexikanischen Wirren haben eine bedenkliche militärische Ohnmacht der Vereinigten Staaten von Nordamerika geoffenbart. Die Ermordung des britischen Plantagenbesitzers Benton bleibt allem Anschein nach ungerächt; denn wegen der Monroedoktrin kann England in Mexiko nicht direkt einschreiten, die Vereinigten Staaten aber, die infolgedessen die moralische Pflicht dazu hätten, sind wegen Mangels an Truppen dazu außerstande, was die mexikanischen Barbaren nur immer frecher macht. Nun hat der amerikanische General Wood in einem Vortrag in Neu-York unter großem Beifall dargetan, daß eine gründliche Umgestaltung des amerikanischen Milizsystems absolutes Erfordernis ist, wenn nicht Amerika zum Gespött in den mexikanischen Kaffeehäusern werden soll.

* **Totentafel** (vom 22. Februar bis 4. März 1914). Am 25. Februar starb in Luzern im Alter von 54 Jahren Baumeister Jakob Blattner, der Präsident des schweizerischen Baumeisterverbandes.

Am 2. März in Zürich Rudolf Peyer, Chef der Annoncenabteilung der „Neuen Zürcher Zeitung", im 65. Altersjahr.

Am 3. März in Bern Seminarlehrer Gottfried Buchmüller-Frank.

Oberforstinspektor Coaz, der Senior der schweiz. Bundesbeamten.

„Und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen" — ein treffenderes und schöneres Wort der Einführung läßt sich gewiß für die nachstehenden Zeilen nicht finden, die dem Rücktritt des ältesten schweizerischen Bundesbeamten, des eidgenössischen Oberforstinspektors Dr. Johann Coaz von Scanfs in Graubünden gewidmet sind. Auf April hat Oberforstinspektor Coaz, der heute im 92. Altersjahr steht, beim Bundesrat seinen Rücktritt von seinem Posten erklärt (Coaz ist Oberforstinspektor, Präsident der eidgenössischen ornithologischen Kommission und Mitglied der Aufsichtskommission der eidgenössischen Zentralanstalt für das forstliche Versuchswesen), und der Bundesrat hat ihn unter Verdankung der langjährigen Dienste auf diesen Zeitpunkt hin genehmigt. „Alles kennt," schreibt „Der freie Rhätier", „seine vorbildliche Gewissenhaftigkeit, die ihn im kantonalen und im eidgenössischen Dienst auszeichnete, seine reichen, tiefgründigen Kenntnisse auf dem Gebiete seines Berufes und darüber hinaus, seine Verdienste um die Erforschung unseres Landes, seine wunderbare körperliche und geistige Rüstigkeit, die ihm bis heute, bis in seine neunziger Jahre, erhalten geblieben ist." Und ausführlich läßt sich der „Bund" über das Lebenswerk Coaz' aus, indem er die wichtigsten Daten seines Lebens bekannt gibt, die so weit zurückliegen, daß man einige Mühe hat, sie mit der Wirklichkeit noch in Zusammenhang zu bringen. Folgendes sei daraus notiert: Es sind jetzt 70 Jahre, daß Herr Coaz in den öffentlichen Dienst unseres Landes getreten ist, nämlich bei General Dufour in Genf in den topographischen Dienst der Landesaufnahme. Es war im Jahre 1844, Herr Coaz zählte 21 Jahre (geb. 1822). Bis 1850 hat er die Blätter Bernina, Davos, Tarasp, St. Moritz, Scaletta, Bevers, Chamuera und Scanfs für die Dufourkarte aufgenommen. Darauf wurde er Forstinspektor des Kantons Graubünden, wo er um die Erhaltung und Aufforstung der Wälder sich ebenso große Verdienste erworben hat wie durch seine Arbeiten gegen die Verheerungen der Lawinen und Wildbäche. Seit 63 Jahren ist er also im Dienst der Forstwirtschaft, seit nahezu 40 Jahren steht er als höchster eidgenössischer Forstbeamter an der Spitze der schweizerischen Forstmänner. So war es ihm vergönnt, viele Jubiläen zu begehen. Zum 80. Geburtstag wurde er Ehrendoktor der Universität Bern, im Jahr 1900, und im gleichen Jahre bestieg er, am 50. Jahrestag seiner Erstbesteigung des Piz Bernina, noch das Weismies im Wallis. Am Jubiläum des Berner Alpenklubs wurde ihm als dem Senior der Gründer der Sektion ein Gedenkblatt überreicht, und im Juli 1912 sandte der schweizerische Forstverein Herrn Coaz zur Vollendung seines 90. Lebensjahres ein Glückwunschschreiben, das in allen Sprachen des Landes abgefaßt war, auch in rätoromanischer. Vor einigen Wochen kam die Denkschrift des Schweizerischen Alpenklubs heraus, die zum 50jährigen Jubiläum des Vereins (1863 bis 1913) publiziert wurde. Da finden wir das Bild des Herrn Coaz, der auch zu den Gründern des Schweizerischen Alpenklubs zu zählen ist, und im Text lesen wir: „Aber viel größer und geradezu erstaunlich sind die Leistungen des noch lebenden eidgenössischen Forstinspektors Joh. Coaz, der, damals mit den topographischen Aufnahmen im Engadin betraut, schon auf dem Hoch-Ducan (1845), dem Piz Kesch (Westspitze) und dem Piz Lischanna (1846), dem Piz Uertsch und dem Piz dellas Calderas (Err) (1847), dem Piz Quatervals (1848), dem Piz Mondin, dem Gemsbleisspitz, der Krone, dem Piz Corvatsch, Piz Güz, Piz Led, Chapütschin, Piz Misaum und Piz Tschierva (alle 1850) als erster seine Signale aufgepflanzt und auf dem Piz d'Esen, dem Piz Albris und Munt Pers beobachtet hatte, bevor er am 13. September 1850 mit Jon und Lorenz Ragut Tscharner den Piz Bernina eroberte und damit die größte Bresche in die Festung der Bündner Alpen legte. Diese Expedition hat für den Osten der Schweiz

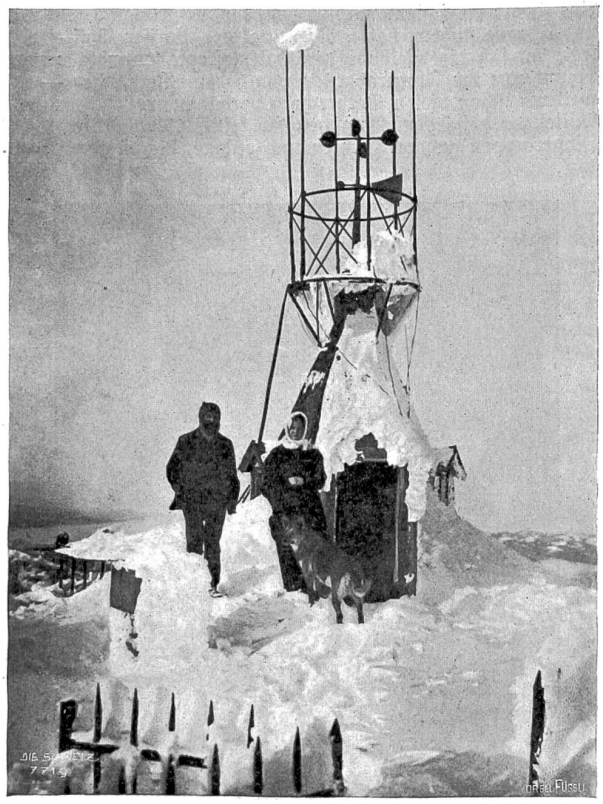
Oberforstinspektor Dr. Johann Coaz. Phot. E. Vollenweider, Bern.

die gleiche erschließende Bedeutung, wie im Zentrum die Ersteigung des Wetterhorns von Grindelwald aus und im Süden die des höchsten Monte Rosa-Gipfels von Zermatt aus..." Vor kurzem beging die Sektion „Rätia" des S. A. C. ihr Jubiläum in Chur, wobei Herr Coaz, der eine Reihe von Jahren Präsident dieser Sektion war, außerordentlich gefeiert wurde und eine frische, treffliche Ansprache hielt, die rauschenden Beifall fand. Herr Coaz gedenkt sich in die Hauptstadt seines Heimatkantons, nach Chur zurückzuziehen, und dort weiter wissenschaftlichen, besonders botanischen Studien zu leben. Denn als ein rüstiger, noch immer arbeitsfroher Mann verläßt er seinen Posten, als einer, der nicht leben kann ohne Arbeit. ×

† Dr. Xavier Mertz, ein schweizerisches Opfer der Südpolforschung.

Dr. Douglas Mawson, der Führer der australischen Südpolexpedition, der, nachdem man ihn nebst seinen Begleitern längst verloren glaubte, vor kurzem mit seinem Schiff „Aurora" nach Port Adeleide in Südaustralien zurückgekehrt ist, hat von dort an die „Times" ein Telegramm geschickt, in dem er seine furchtbaren Erlebnisse in der Eiswüste schildert. Sie sind besonders für uns beachtenswert, da sie von dem heldenhaften Tod eines jungen Baslers, Dr. iur. Mertz, berichten, der sich als routinierter Wintersportsmann der Expedition angeschlossen hatte. Um das Kaiser Wilhelm II.-Land und dessen Hinterland genauer zu untersuchen, war Mawson mit Mertz und Leutnant Minnis, mit sechzehn Hunden und zwei Schlitten seit Herbst 1912 auf dem Marsche gegen Osten.

Am 15. Dezember 1912 befand sich die Expedition unter dem 68. Breitegrad und dem 151. Längengrad auf einer Hochebene, die sich 9000 Fuß über dem Meeresspiegel hinzog. Das Land war vielfach von Klüften durchzogen, die zum Teil von Schnee überbrückt waren. Mertz, ein ausgezeichneter Schneeschuhläufer, befand sich einen halben Kilometer voraus und war eben über einen mit Schnee bedeckten Spalt gefahren, als ihm auch schon Mawson mit seinem von sechs Hunden gezogenen Schlitten folgte. Auch dieser kam glücklich über den Spalt und rief dem ihm mit dem größten, von zehn Hunden gezogenen Schlitten folgenden Leutnant Minnis die Warnung zu, sehr vorsichtig beim Ueberfahren der Kluft zu sein. Als sich Mawson einige Augenblicke später nach dem Leutnant umsah, war Minnis im Abgrund verschwunden, samt Schlitten und Hunden. Mawson und Mertz eilten sogleich nach dem Spalt zurück und sahen, daß die gewaltige Schneemasse, die eine Brücke gebildet hatte, zusammengebrochen war. Von dem abgestürzten Leutnant aber, von seinen Hunden und seinem Schlitten war keine Spur mehr zu sehen. Nur ein Hund lag heulend und schwer verletzt auf einem Eisvorsprung, verstummte aber ebenfalls bald. Der Abgrund war mindestens 150 Fuß tief; Seile von solcher Länge waren nicht vorhanden und ein Abstieg somit unmöglich. Obschon Mawson sowohl wie Mertz stundenlang am Abgrunde verharrten und immer und immer wieder den Leutnant anriefen, vernahm man kein Lebenszeichen mehr und kam schließlich zu der Ueberzeugung, daß er tot sei. Da der verschwundene größte Schlitten auch die meisten Vorräte, Instrumente usw. getragen hatte, mußten Mawson und Mertz umkehren.



Die Säntis-Wetterwarte im Winter. Phot. Frei, St. Gallen.

Von der Wetterwarte auf dem Säntis. Phot. Frei, St. Gallen.

Tiefergreifend sind die Schilderungen dieser Rückreise. „Der Schlitten, der uns blieb," erzählt Mawson, „barg für uns zwei Männer nur noch Proviant für anderthalb Wochen; für die sechs übriggebliebenen, bereits furchtbar abgemagerten Hunde war keine Nahrung mehr vorhanden. Wir kamen überein, daß wir die Hunde schlachten müßten; damit würde es uns wohl möglich sein, die Reise bis zur ersten Hütte (wo sich ein Proviantdepot befand) zu bewältigen." In trüber Stimmung ward die Heimkehr angetreten, aber infolge der nun einsetzenden Verschlechterung der Witterung sowie durch die Herabsetzung der Rationen nahm die Widerstandsfähigkeit von Mensch und Tier schnell ab. Die Hunde versagten, und bald kam der Tag, da keiner mehr übrig war. „Zu Beginn der ersten Januarwoche 1913 erreichten wir einen hundert englische Meilen von der rettenden Hütte entfernten Punkt. Die knappen Rationen hatten unsere Körper bereits schwer geschwächt; Mertz ging es noch schlechter als mir. Das Wetter wurde immer schlimmer und geradezu unerträglich. Den Tag über herrschte regelmäßig dichter Schneefall und schweres Schneetreiben, und infolge unserer verminderten Widerstandskraft litten wir furchtbar unter der Kälte. Mit den größten Anstrengungen vermochten wir kaum ein paar Meilen am Tage zu überwinden. Mertz war trotzdem heiter und fröhlich; einen treuern und mutigern Kameraden hätte ich mir nicht wünschen können. Am 6. Januar stürzten wir mehrfach. Nun ward es klar, daß Mertz nicht mehr gehen konnte; er wurde auf den Schlitten gesetzt, aber selbst mit Hilfe eines Segels vermochte ich die Last kaum weiterzubringen. Mit Mühe und Not brachten wir zwei englische Meilen hinter uns; am 7. Januar ging es Mertz schlechter: um Mitternacht gab er seinen Geist auf. Mein eigener Zustand war dabei so schlimm, daß ich wußte: die Hoffnung auf Rettung war mehr als gering. Aber ich beschloß, bis zum letzten Augenblick auszuharren."

Halb wahnsinnig vor Hunger, Entbehrungen und Kälte bewegte sich Douglas Mawson allein mühsam vorwärts.

† **Brockhaus**, der Senior der berühmten Leipziger Verlagsanstalt.

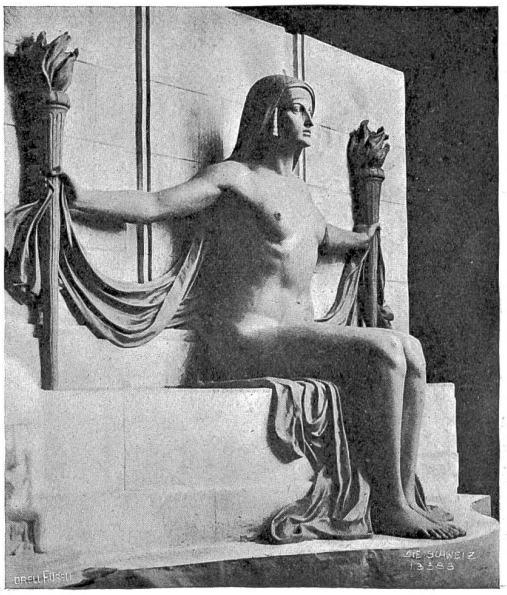
Haut, Haare und Nägel lösten sich von seinem Körper. Auch er war dem Ende nahe, als er endlich einen Lebensmittelvorrat entdeckte, den eine von der „Aurora" ausgesandte Hilfsexpedition unter einem Schneehaufen zurückgelassen hatte. Lediglich diesem glücklichen Zufall verdankte es Mawson, daß er das Schiff lebend wieder erreichte.

Der Name des verunglückten Dr. Xavier Mertz ist in Wintersportkreisen gut bekannt; regelmäßig nahm er an den Konkurrenzen des Schweizerischen Skiverbandes teil, in denen er 1908 die schweizerische Skimeisterschaft gewann. Ursprünglich Jurist und in der väterlichen Fabrik in Basel beschäftigt, hatte er sich mit großer Energie seinem neuen, selbsterwählten Beruf gewidmet. Er war bei der Expedition, die nicht die Erreichung des Südpoles, sondern besonders die Erforschung von Adelisland zum Zweck hatte, als Ozeanograph tätig, hat sich aber nebenbei der Winterausrüstung und des Skiunterrichts ihrer Teilnehmer angenommen. Fern im Süden, wie Kapitän Scott und seine vier tapferen Kameraden Wilson, Bovers, Evans und Oates, liegt er nun unter ewigem Schnee in ewigem Schlafe als Opfer kühner Pläne und schöner Hoffnungen, die unerfüllt geblieben sind wie bei hundert und aberhundert andern, die gleich ihm hinauszogen, die geheimnisvollen Nebel der Antarktis zu lüften. B.

Aktuelles.

Professor Dr. Türler, der neue Archivar der schweizerischen Eidgenossenschaft. Dr. J. Türler, der vor kurzem gewählte neue Archivar der Eidgenossenschaft, 1861 in Biel geboren, studierte in Bern und München Geschichte und alte Philologie. 1884 trat er, seinen Neigungen zu historischen Studien folgend, als Mitarbeiter am Bernischen Urkundenbuch, den „Fontes rerum Bernensium", in das bernische Staatsarchiv ein. Seit 1888 als Archivsekretär amtend, rückte Türler 1892 als Staatsarchivar an die Spitze des Archives. Unter seiner Leitung und Mitwirkung sind die Bände 8 und 9 der „Fontes rerum Bernensium" entstanden. 1898 ehrte die philosophische Fakultät der Berner Hochschule die archivalische Tätigkeit und die Mitarbeit Türlers an den „Fontes" durch die Verleihung der Doktorwürde honoris causa. Seit 1901 als Privatdozent für Urkundenlehre, Paläographie und Chronologie an der Universität Bern habilitiert, erhielt Dr. Türler 1904 die Ernennung zum außerordentlichen Professor für Archivwissenschaft. Groß ist die Zahl der historischen und rechtshistorischen Arbeiten Türlers, der seit zwanzig Jahren auch das „Bernische Taschenbuch" herausgibt. Die Geschichtsforschende Gesellschaft des Kantons Freiburg ernannte ihn, wie die „N. Z. Z." zu melden wußte, zu ihrem Ehrenmitgliede. Ferner ist er korrespondierendes Mitglied der Société d'histoire et d'archéologie du canton de Vaud. Im Militär bekleidet Türler den Rang eines Justizmajors; er ist zurzeit Großrichter der 3. Division.

Alphons Bertillon †. In Paris starb am 13. Februar im Alter von 61 Jahren Prof. Alphons Bertillon, der Chef des anthropometrischen Dienstes der Pariser Polizeipräfektur, Erfinder des nach ihm benannten Meßsystems, der „Todfeind der Verbrecher", für die es keinen Schutz gegen dieses außerordentlich zuverlässige Mittel der Kriminalistik gibt. Das Bertillonsche Meßsystem, meist Bertillonage genannt, beruht darauf, daß bestimmte körperliche Merkmale und Messungen der verschiedensten Kombinationen an den der Behörde eingelieferten Personen vorgenommen werden, und zwar Merkmale, denen eine gewisse Konstanz für das ganze Leben zukommt. Als solche betrachtet Bertillon Kopflänge, Kopfbreite, Mittelfingerlänge, Fußlänge, Unterarmlänge und Kleinfingerlänge. Weniger konstant, aber immer noch innerhalb sehr geringer Grenzen schwankend sind die Höhe des gesamten Körpers, die des Oberkörpers, die Armspannweite und die Höhe und Breite des linken Ohres. Diese genannten elf Maße genügen, wie die mehr als dreißigjährige Erfahrung in der ganzen Welt gezeigt hat, vollständig zu einer exakten Identifikation; sie ermöglichen 177,147 Kombinationen. Da Bertillon außerdem noch sieben verschiedene Merkmale am Auge, die auf der Intensität und Pigmentation der Regenbogenhaut beruhen, mitverwertet, so steigt die Zahl der Möglichkeiten auf mehr als eine Million. Weiter werden die Beschaffenheit der Nase, der Kopf- und Barthaare, sowie deren Farbe, etwaige Narben, Muttermale, Tätowierungen und andere in die Augen springende Abnormitäten bei dem Signalement registriert, das schließlich noch durch Hinzufügung zweier photographischer Aufnahmen von vorn und von der Seite sowie des Namens, Vornamens, Pseudonyms, Alters ꝛc. vervollständigt wird. Auf Anregung des Erfinders ist die Bertillonage in fast allen europäischen und außereuropäischen Kulturstaaten eingeführt worden, deren Kriminalzentralen miteinander in ununterbrochenem engstem Kontakt stehen. Die Meßkarten müssen in verschiedenen Unterabteilungen nach einem peinlich genauen System sortiert werden, sodaß der Fachmann bei eingelieferten Verbrechern die Meßkarte leicht finden und die betreffende Person identifizieren kann. Aus dem Meßsystem Bertillons, der ursprünglich Medizin und Chemie studiert hatte, bis er bei der Pariser Polizei eintrat, hat sich die Methode der Daktyloskopie entwickelt: man nimmt mit ihr Fingerabdrücke von jedem Verbrecher — ein weiteres, schon vielen Verbrechern verhängnisvoll gewordenes Mittel, da bei jedem Menschen die feinen Papillarlinien der Fingerkuppen andere Formen und andere Richtungen haben.



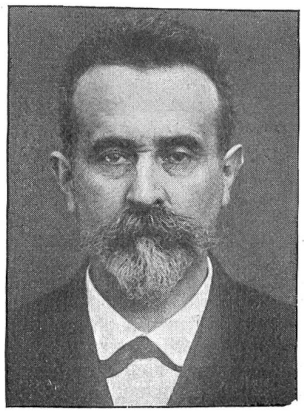
Die „Wahrheit", die Hauptfigur des für St. Louis bestimmten deutsch-amerikanischen National-Denkmals.

Verschiedenes.

Neue Schenkungen von Henry Moser. Der Forschungsreisende Henry Moser auf Charlottenfels bei Neuhausen hat schon vor Jahren seiner Heimat eine großartige Stiftung, bestehend aus seinem Besitztum Charlottenfels nebst einer größeren Kapitalsumme, errichtet (vergl. Schweiz, Jahrg. 1910, pag. 151/53). Dieser Stiftung zugunsten von Schaffhausen ließ Herr Moser in den letzten Wochen eine nicht minder umfangreiche zugunsten des Bernischen historischen Museums folgen. In 45jähriger Tätigkeit hat Herr Moser sich eine orientalische Sammlung angelegt, die europäische Bedeutung hat und die größte Privatsammlung dieser Art vorstellt. Die Zierde der auserlesenen Sammlung bilden Waffen. Dazu kommen Gegenstände mohammedanischer Kunst und des Kunstgewerbes, wie Textilien, Bronzen usw. Es fehlte Herrn Moser nicht an verlockenden Angeboten aus dem Auslande; umso höher ist sein Entschluß zu schätzen, die Sammlung, die einen großen Teil seines Lebenswerkes darstellt, dem Vaterlande zu erhalten. Sie soll als Ganzes im Bernischen historischen Museum zur Aufstellung gelangen und als unveräußerliche Stiftung dauernd mit dessen ethnographischer Abteilung verbunden bleiben.

Vom Panamakanal. Der Gedanke, einen mittelamerikanischen Kanal zu bauen, ist so alt wie die Kenntnis von Mittelamerika selbst. Der erste, der den gewaltigen Gedanken eines künstlichen Kanals durch die mittelamerikanische Landenge zu fassen und auszusprechen wagte, war Cortez. Wie richtig er den ungeheuren Wert einer Wasserstraße zwischen dem Großen und dem Atlantischen Ozean einschätzte, geht aus einem Brief hervor, den er am 15. Oktober 1523 aus Mexiko an Kaiser Karl V. schrieb und der als erstes Dokument des mittelamerikanischen Kanalprojektes angesehen werden darf. Auf die Anregung Cortez' hin förderte die spanische Regierung die Pläne zur Herstellung eines Kanals jahrzehntelang aufs lebhafteste. Plötzlich wurde jedoch ums Jahr 1567, schon unter der Regierung König Philipps II. der Gedanke eines mittelamerikanischen Kanals verworfen. Wie die „Geographische Zeitschrift" mitteilt, spielten dabei auch politische Bedenken mit, hauptsächlich aber waren es die Dominikaner, die einen Kanalbau hintertrieben, indem sie dem König das Bibelwort vorhielten: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden!" Das Kanalprojekt wurde für sündhaft erklärt und von ihm zu sprechen bei Todesstrafe verboten. Ueber 200 Jahre dauerte es, bis Alexander von Humboldt und besonders Goethe den Gedanken eines mittelamerikanischen Kanals wieder erwachen ließen.

Die verkehrsreichsten Straßen der Welt. Untersuchungen der jüngsten Zeit, die sich mit dem Straßenverkehr in den Großstädten beschäftigen, haben festgestellt, welche von den Hauptstraßen der größten Städte der Welt als die belebtesten anzusehen sind. Das Resultat ergab als die beiden verkehrsreichsten Straßen, die es heute auf Erden gibt, die Straßenecke bei Mansion House in der City von London und den Pariser Opernplatz. Bei Mansion House kommen täglich die meisten Fußgänger vorbei; über den Pariser Opernplatz fahren die meisten Wagen. An jedem Wochentag beträgt die Zahl der Personen, die bei Mansion House vorbeigehen, durchschnittlich 500,000, die Zahl der Gefährte beläuft sich auf 50,000. Den Opernplatz passieren 450,000 Fußgänger und 63,000 Wagen. Nach diesen beiden größten Verkehrsadern der modernen Großstädte ist der Broadway von Neu-York zu nennen, den täglich 480,000 Fußgänger im Durchschnitt passieren. Berechnet man die Zahl der Menschen, die hier in Straßenbahnwagen und andern Fahrzeugen vorbeikommen, so beläuft sie sich sogar auf über 700,000. An vierter Stelle dürfte die Puerta del Sol in Madrid stehen, in der neun oder zehn große Verkehrsadern zusammentreffen; durch dieses Tor gehen durchschnittlich 360,000 Leute am Tage. Mit je 300,000 Passanten schließen sich die Friedrichstraße in Berlin und der Wladimirski-Prospekt in St. Petersburg an, während der Wiener Graben durchschnittlich von 270,000 Personen täglich passiert wird.



† **Alphons Bertillon,** der Erfinder des anthropometrischen Systems.

Das Ende der Zedern am Libanon. Die durch die Bibel berühmt gewordenen Zedern des Libanon sind dem Untergang geweiht. Seit Jahrhunderten schon ist ja der herrliche Baum in Kleinasien und Syrien größtenteils ausgerottet, und heute ist das weite Land, das den Libanon umgibt und ehedem ein einziger Zedernwald gewesen sein soll, völlig baumlos, bis auf das nackte Gestein entblößt. Nur der heilige Salomonshain im Grunde der großartigen amphitheatralischen Alpenlandschaft nahe bei Eden über dem Dorf Bscherreh und unweit des Ursprungs des heiligen Flusses Kadischah, ragt noch wie ein Rest aus alter Zeit in unsere Tage hinein. Dort wachsen sie am Abhang eines Berges von mehr als 2000 Meter Höhe, der vom Volksmund wegen des starken weittragenden Duftes, den die Zedern verbreiten, der „Berg der Wohlgerüche" genannt wird. Wenn sich auch die Gesamtzahl der Libanonzedern heute immer noch auf annähernd 300 beläuft, so handelt es sich doch meist hier nur um kärgliche Stämme, die mit dem berühmten Baum des Altertums wenig Verwandtschaft zeigen. Denn ihr Holz ist leichter, hell und weiß und besitzt nicht die Dauerhaftigkeit, die von den Alten dem Zedernholze zugeschrieben wurde. Ließ doch König Salomo seinen Tempel aus Zedernholz erbauen — daher ja auch heute noch der Name Salomonshain — und die Alten verwahrten ihre Schriften in Behältnissen von Zedernholz auf, das für unzerstörbar galt. Die Libanonzeder, die diese von den Alten gerühmten Eigenschaften aufweist, ist heute nur noch in ganz wenigen Exemplaren vorhanden, und auch das Aussterben dieser wenigen Reste ist nach den neuesten Untersuchungen bloß eine Frage der Zeit. Ganze 13 sollen nach den letzten Schätzungen vorhanden sein. Das Alter der echten Libanonzedern berechnet man auf zwei- bis dreitausend Jahre. Die herrlichen Bäume messen bis zu 120 Fuß in der Höhe und haben einen Durchmesser von 13 Fuß. Ihre horizontalen und vertikalen Aeste bilden ein verschlungenes, geometrisches Figurenwerk, zwischen dem die goldschimmernden, glatten, tannzapfendicken Früchte hervorleuchten. Es ist interessant, die Verschiedenheit der Eindrücke zu beobachten, die die berühmten Bäume auf die Beschauer hervorbringen, Eindrücke, die vom überschwenglichen, verzückten Panegyrikus bis zum ärgerlichen Ausdruck enttäuschter Erwartung reichen. Die begeistertsten Worte zum Preise der Zedern fand Lamartine in seiner „Orientalischen Reise". Alljährlich am Tage der Verklärung Christi pflegte sich ehedem eine riesige Menge in feierlicher Prozession unter Vorantritt der Geistlichkeit nach dem heiligen Ort zu begeben, um zum Schmucke der Häuser Zweige von den Zedern zu brechen. Heute besteht angesichts der Verminderung der Libanonzedern die Absicht, die übriggebliebenen Bäume mit einem Schutzgitter zu versehen, das Unbefugten den Zutritt wehren soll.

Der Flieger Parmelin, der Bezwinger des Montblanc.

Einige Zahlen der Weltstatistik. Das Universalstatistische Bureau in Antwerpen teilt in seinem neuesten Bulletin nach amtlichen Quellen eine Reihe von interessanten Ziffern mit. Darnach betragen die Staatsschulden aller Länder der Erde am Ende des Jahres 1912 insgesamt 214 Milliarden und 800 Millionen. Europa ist daran mit 160 Milliarden beteiligt. Vor einem Jahrhundert etwa betrugen die Staatsschulden der ganzen Welt nur 36 Milliarden. Ende 1913 betrug die Bevölkerung der Erde 1700 Millionen; davon fallen auf Asien 933,79, auf Europa 484,19, auf Afrika 188,9, auf Amerika 187,35, auf Australien 57,8 Millionen. Seit 1910 ist die Bevölkerung der Erde um 140 Millionen gewachsen. Die Eisenbahnen sind zusammen eine Million Kilometer lang. An der Spitze steht Amerika mit 554,523 Kilometern; es folgt Europa mit 357,168, Asien mit 90,688, Australien mit 38,980 und Afrika mit 38,882 Kilometern. Unter den Schiffen behaupten die Segler immer noch den Vorrang der Zahl; es sind 55,802, die 7 Millionen Tonnen fassen, während die Zahl der Dampfschiffe nur 47,714 beträgt, die aber 39 Millionen Tonnen fassen. Die Ziffern des Welthandels haben die Höhe von 203,314 Millionen erreicht; davon entfallen 105 Milliarden auf die Einfuhr und 98 Milliarden auf die Ausfuhr. Im Vergleich mit dem Jahre 1911 ergeben die Ziffern des Jahres 1912 eine Zunahme des Welthandels um 16,6 Milliarden.

Eine Statistik der Briefkasten. Nun haben auch die Briefkasten eine Statistik über sich ergehen lassen müssen. Der Weltpostverein hatte sich die umfangreiche Aufgabe gestellt, mit den Zahlen der in den Kulturländern vorhandenen Briefkasten ein Bild von der Größe des Postverkehrs zu geben. Deutschland steht mit 155,700 Briefkasten an erster Stelle. Ihm folgen die im Flächenmaß etwa zwanzigmal so großen Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 144,600 Stück. In den übrigen Staaten sind weniger als 100,000 Briefkasten vorhanden. Frankreich hat 79,700, Britisch-Indien 75,000, Großbritannien 71,900, Japan 67,000, Oesterreich 44,000, Italien 39,700, Rußland 31,700, Ungarn 15,000, die Schweiz 13,400, Dänemark 12,000 und Belgien 11,000. Weniger als 10,000 Briefkasten sind in Spanien (9000), Holland (6200), Portugal (6100), Norwegen (5200), Rumänien (4800), Südafrika (4400), Bulgarien (3300) und Argentinien (2600). Persien besitzt dagegen nur 13 und Abessinien gar bloß 6 Briefkasten.

Zu unsern Bildern.

Stoffandrang in letzter Nummer zwang uns leider im letzten Moment die zwei Bilder, die zu dem Artikel „Ein Vierteljahrhundert auf der Säntisspitze" bestimmt waren, zurückzulegen und sie in dieser Nummer zu plazieren. — Ebenso erging es dem Porträt des kühnen Montblancüberfliegers Parmelin, von dessen aviatischer Glanzleistung wir ebenfalls in letzter Nummer berichteten.

Mit der Kopfleiste der heutigen Nummer: Eis-Hockeyspieler in St. Moritz, nehmen wir Abschied von dem diesjährigen, überaus sportfreundlichen Winter und setzen nunmehr wieder die Serie unserer Landschaftsbilder,, frei von Schnee und Eis, fort. — Im Monat Februar haben die deutschen Verleger einen ihrer besten Kollegen verloren, den weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus bekannten Senior und Chef der Leipziger Verlagsanstalt Brockhaus, berühmt nicht nur durch ihr gigantisches Werk des Konversationslexikons, sondern ebensosehr durch ihre Prachtwerke der Polarreisen, wie die von Nansen, Scott usw. — Ein deutsch-amerikanisches National-Denkmal für St. Louis, das demnächst dort enthüllt werden soll, zur Ehrung der drei großen Deutsch-Amerikaner Schurz, Daenzer und Prätorius. Das Denkmal ist ein Werk des Berliner Bildhauers Prof. Wilh. Wandschneider. Unser Bild zeigt die Hauptfigur des Denkmals, die nackte Gestalt der Wahrheit.

Redaktion der „Illustrierten Rundschau": Willi Bierbaum, Zürich 8, Dufourstraße 91. Telephon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz" beliebe man an die Privatadresse des Redaktors zu richten.

Die einzigartige Wirkung des Odols beruht aller Wahrscheinlichkeit nach darauf, daß sich das Odol beim Mundspülen förmlich in die Zähne und die Mundschleimhaut einsaugt und diese gewissermaßen imprägniert. Man begreife das ungemein Bedeutsame dieser ganz einzigartigen Wirkungsweise des Odols. Während andere Mund- und Zahnpflegemittel lediglich während der wenigen Sekunden der Mundreinigung ihre Wirkung ausüben, wirkt das Odol noch stundenlang, nachdem man sich die Zähne geputzt hat, nach. Ueber diese Dauerwirkung des Odols sind sehr interessante wissenschaftliche Untersuchungen angestellt worden, die übereinstimmend erwiesen haben, daß diese unvergleichliche Eigenschaft des Odols bei keinem der für die tägliche Mund- und Zahnpflege überhaupt in Betracht kommenden Präparate sich findet.

Wer Odol konsequent täglich anwendet, übt demnach die denkbar beste Zahn- und Mundpflege aus.